

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

---

 Sechster Jahrgang.
 

---

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6. fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionärsamt zu Wien, in Z. Tomalats Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

---

Die Dame, die im Jahre 1833 in der Mode ist.

Ich sage im Jahr 1833; denn die Dame, welche im Jahr 1833 in der Mode ist, war es 1832 nicht und wird es eben so wenig 1834 sein. Ja nicht einmal so lang dauert oft eine Regierung. Ich kenne welche, bei denen es mit einem Vierteljahr, mit einem Monat, ja mit acht Tagen aus war, die sich nach so kurzer Zeit von einer Nebenbuhlerin gestürzt sahen, welche weder hübscher, noch jünger, noch reicher war; Gott, nein! der nur die Laune, ein Nichts, ja weniger als nichts, die Mode das Szepter in die Hand gedrückt hatte. Und eitel, leichtsinnig, läßt sich jede mit Gaze und Blumen, mit Seide und Netzwerk geschmückte Göttin die Krone aufsetzen, ohne zu wissen, wie sie lastet, ohne zu ahnen, wie hart man fällt, wenn man von einem Throne stürzt.

Wißt ihr, wie eine Frau in die Mode kommt, und was sie dann ist? Ich will es euch sagen.

Sechs, sieben jener Schmetterlinge vom besten Ton, welche ihre etwaige Bildung so sorgfältig verstecken, als andere Menschenkinder ihre Gebrechen und Mängel, ein halbes Duzend jener Liebeswürbigen in seidnen Strümpfen, mit Vorknette und gelben Handschuhen thun sich zusammen und erkiesen sich eine Herrscherin. Von Stunde an wird die Auserwählte überall erhoben, gepriesen; man folgt ihr, wie ihr eigener Schatten, man liest einen Befehl in jedem ihrer Blicke und fliegt, ihn zu vollziehen, kurz, unter Hunderten von Weibern sieht man nur Eine. Im Schauspiel, in der

Oper treten diese ersten Basallen ihrer Krone zumal in ihre Loge unter dem Vorwand, ihren Respekt zu bezeugen; sie sprechen laut, die Dame lacht laut, das Parterre sieht sich um, ärgerlich über den Lärm, aber bald besänftigt, da man die allertliebste Dame gewahr wird. Und da fragt denn einer: „Wer ist die Frau?“ — „Madame so oder so; Sie wissen doch: die erste Modedame in Paris.“ — „Die hübscheste, ist sie just nicht, sollte ich meinen.“ — „Ich sagte nicht die hübscheste, ich sagte nur, sie sei in der Mode; das ist doch wahrhaftig zweierlei.“ — „Um Vergebung, das wußte ich nicht.“ — „Der Herr ist vom Lande,“ sagt der dem Fragenden zur Rechten Stehende zu seinem Nachbar rechts. „Der aus Algier,“ erwidert der Nachbar lachend.

Um zu dieser Würde zu gelangen, braucht man nicht Herzogin, Marquisin, Gräfin, überhaupt keine hohe Dame zu sein; am besten hat man dazu im Allgemeinen einen Wechselagenten zum Mann; ja, der Wechselagent ist der eigentliche Mustermann, der romantische Gemahl. Er gewinnt auf einer Börse so viel Geld, und so schnell, so ohne alle Mühe, daß er ärger als ein Rentier sein dürfte, wollte er um Puz und Schmutz knikern, da ihm ja Tags darauf ein Strich mit dem Bleistift die Auslage, und weit mehr, wieder einbringt. Allerdings kann an diesem Tage, was er in einem ganzen Jahre mit Bleistiftstrichen errungen, und auch weit mehr, den Weg alles Fleisches gehen, und das ist die Schattenseite bei der Geschichte.

Doch zurück zu unserm Thema. Um in die Mode zu kommen — und dies ist kein so leichtes Ding — muß man etwas über zwanzig, etwas unter dreißig Jahren alt sein; beleibt oder mager, das ist einelei, blond, schwarz oder braun, an der Farbe liegt nichts, Roth meinetwegen ausgenommen; nur hält eine Braune ein paar Stunden länger als eine Blonde. Die Dame in der Mode ist immer elegant, aber einfach gekleidet, und von Steinen ist keine Rede; diese behält man vorsichtigerweise in Reserve, um noch zu glänzen, wenn das Regiment zu Ende ist. Sie nimmt ihre Hüte bei Niemand anders als bei Simon, ihre Hauben bei Herbault, die Schuhe bei Michael, die Stiefeln bei Gélot, die Handschuhe bei Boivin; sie trägt keine Blumen als von Dutton und keine Federn als von Cartier. Eine eigentliche Kleidermacherin hat sie nicht; sie selbst erfindet einen Schnitt oder bringt ihn doch auf. Einmal indessen, aber nur ein einzigesmal, läßt sie ein Kleid bei Palmyre machen; die gute Palmyre wiederholt sich, und der Gedanke, sie könnte auf einem Ball drei Kleider finden, welche Familienähnlichkeit mit dem ihrigen hätten, ist im Stande, sie außer sich zu bringen.

Die Modedame erscheint auf dem Ball; man engagirt sie beim Aussteigen, auf der Treppe, im Vorzimmer; sie ist Tags zuvor, vor zwei Tagen, auf dem letzten Ball schon engagirt worden; wenn sie in den Saal tritt, ist sie zu mehr Touren versagt, als heute die ganze Nacht getanzt werden. Wer daher ungeschikterweise sogleich bei ihrem Erscheinen auf sie zueilt, muß hören: „Ich bin engagirt, mein Herr.“ — „Also auf den zweiten, Madame.“ — „Bereits vergebens.“ — „Auf den dritten.“ — „Ich habe mich auf zehn versagt, und tanze schwerlich so viel.“ — „So kann ich doch die Ehre haben, einen Walzer.“ — „Ich bin auf alle engagirt.“ — „So beglücken Sie mich wenigstens mit einer Gallopade.“ — „Die tanze ich nur einmal, und mein Gallopeur steht hier.“ — „Ich bin sehr unglücklich,“ seufzt der Arme, und die Dame bemerkt es nicht. Und nun entsteht ein Gewühl um die Gefeierte, daß sie kaum athmen kann; sie wird von so vielen Seiten engagirt, daß sie gar nicht mehr antwortet, überschüttet mit Komplimenten und in Weichrauch fast erstickt. Charmant! Aber sie bleibt nur ganz kurz auf einem Ball, erscheint wie ein Blitz, blendet, und weg ist sie! Dasselbe Experiment wiederholt sie auf zwei, drei Bällen, und kommt bei guter Zeit nach Hause, bevor die Abspannung und der Tanz den Glanz ihrer Augen getrübt, ihre Haare aus der Ordnung gebracht und ihrem Kleid den frischen Schimmer genommen haben. Man muß sagen können: sie war nur einen Moment da; sie kann vor Einladungen nicht zu sich kommen, es liegt so viel auf ihr, kaum, daß man sie zu sehen bekommt; aber nie, nie war sie so liebenswürdig als den Abend.

Unsere Dame steht spät auf und bringt den Morgen zu Hause zu. Sie besorgt ihr Hauswesen, wenn sie dazu nicht eine Mutter oder Schwiegermutter hat, oder sie malt, musizirt; denn im neun- und zehnten Jahrhundert treiben die Frauen gar mancherlei und machen kein Hehl daraus. Gegen vier Uhr steigt sie in ihren Wagen und fährt, wohin? ins Bois de Boulogne. Am Eingang hält ein betretter, gut berittener Lakai ein Pferd für sie am Zügel; und nun geht es dahin, links und rechts kourbettirende Kavaliere, die Tänzer vom vorigen Abend, die bekannten sechs, sieben Schmetterlinge. Ist es schlimmes Wetter, so macht Madame Besuche oder kauft ein, oder sie begibt sich in die Kunstausstellung. Darüber kommt die Speisestunde herbei; drauf ins Schauspiel, in die Oper, von da auf den Ball, und so fort bis zum Frühjahr, wo dann jede Frau, die etwas auf sich hält, jede Frau, der an ihrem Nase einigermassen etwas gelegen

ist, Paris verläßt, aufs Land geht und erst zu Anfang des Winters, hübscher, blühender als je, zurückkommt.

Aber ach! ihr Thron ist besetzt, ihr Szepter zerbrochen, ihr Regiment zu Ende! Doch das hat sie vor den entthronten Königen voraus, daß sie nicht verbannt ist; offen kann sie die Orte besuchen, die Zeugen ihres Ruhms waren, und die Triumphe ihrer Nebenbuhlerin gemüthlich betrachten, oder von Neid darob versten, ganz nach Belieben. Sie kann sogar Versuche zu Wiedereroberung ihres Reichs machen; aber ach! Niemand drängt sich mehr in ihre Loge; sie ist voll, aber die Thüre bleibt zu, und auf dem Ball sind die Tänzer nichts weniger als zubringlich. Just so viel Engagements, als Kontretänze, wenn es hoch kommt, eines darüber. Führt sie ins Gebölze, umwirbeln keine dichten Staubwolken mehr ihren Wagen; just so viel Staub, daß man nicht recht sieht! Es ist zum Verzweifeln!

Hat der Gemahl der weiland Modedame sein Vermögen behalten (und dies ist in der gegenwärtigen Zeit eben nicht der häufigste Fall), so glänzt sie jetzt noch durch den übertriebendsten Luxus, durch eine Toilette im besten Styl; aber vor ihren Ohren heist es: „Da ist Madame so und so; sie machte voriges Jahr Furore, jetzt ist sie nur noch eine höchst elegante Dame.“ Oder aber der Mann ist um sein Vermögen gekommen, was sehr leicht sein kann, denn in einem Jahr kann in Paris viel geschehen; dann fragen wohl zufällig ein Paar Alte mit verzweifelt starkem Gehächtniß einen Fashionable: „Sagen Sie doch, was ist aus Madame \* \* geworden?“ und erhalten zur Antwort: „Aus Madame \* \*? wahrhaftig, ich weiß nicht, wen Sie meinen.“ — „Warum nicht gar!“ — „Auf Ehre!“ — „Ei! die kleine Blondine, (oder Brünnette, was sie nun eben war) die mit keinem als mit Ihnen gallopirte.“ — „Ach ja! jetzt erinnere ich mich!“ — „Ihr Mann hat umgeworfen, glaube ich; aber Sie —“ — „Wahrhaftig, ich weiß nicht was aus ihr geworden ist, man sieht sie nirgends. Bitte um Vergebung, da kommt die Göttin des Tages; ich bin mit ihr engagirt.“

#### Frauenmuth und Entschlossenheit.

In dem eine kleine halbe Meile von dem Hause des Försters N. gelegenen Städtchen war Jahrmarkt, und der Förster — erst vor acht Monaten mit einer Jungfrau aus diesem Städtchen ehelich verbunden — hatte sich, indem er zugleich die Jagd besuchte und sein Forst-

revier revirte, in frühester Morgenstunde dorthin auf den Weg gemacht. Die junge Frau befand sich ganz allein in dem Hause und erwartete, als die Mittagsekunde schon heran nahte, recht sehnlich die Rückkehr ihres Gatten. Von beängstigenden Gefühlen gepeinigt und zugleich mit einigem Unwohlsein beschwert, hatte sie sich jetzt, angekleidet wie sie war, für einige Augenblicke ins Bett gelegt, als plötzlich ein fremder Mann von verdächtigem Aeußern ins Zimmer trat, und vorgab, von dem Förster, welcher sich auf dem Jahrmarsch befinde und dort einen Handel abschließen wollte, zu diesem Behufe nach 15 Thaler gesendet worden zu sein. Die kluge Försterin, welche sogleich in dem Boten einen Betrieger vermutete, machte gelinde Einrede. Als der Fremde jenen Einwand zurückwies, und endlich sogar barsch erklärte: er habe dem Förster zur Ueberbringung der 15 Thaler sein Wort gegeben, und werde, wenn die junge Frau ihm diese Summe länger vorenthalte, Gewalt brauchen, da erkannte sie völlig den Räuber, und sah nur eine List als einziges Mittel zur Rettung. „Sie sehen es ja,“ sagte sie zu dem Fremden, „daß ich am ganzen Leibe gelähmt, das Bett nicht verlassen kann. In jener Tischschublade aber liegen die Schlüssel; der kleinste derselben öffnet den Schrank, welcher sich hier in der Seitenkammer befindet. Gleich vorne im Schrank werden Sie ein Kistchen mit Geld finden; bringen Sie mir dasselbe her, damit ich Ihnen die 15 Thaler daraus zuzähle.“ — Der Räuber griff rasch nach dem Schlüsselbunde und eilte damit in die Kammer. Mit Blitzeschnelle sprang die Försterin jetzt vom Bette auf, riß die Kammerthür zu und verriegelte dieselbe; dann verließ sie, noch kommende Schreckensereignisse befürchtend, das Zimmer, verschloß die stark besetzte Hausthür und schob die beiden daran befindlichen Riegel vor, worauf sie ruhig wieder in das Zimmer zurückkehrte. Der Unhold in der Kammer sah sich nun durch Frauentlist in die Falle geführt. Die Försterwohnung war neu erbaut, mithin die feste Kammerthür ohne Brechwerkzeug schwer zu sprengen; das kleine Kammerfenster aber befand sich 6 Fuß hoch vom Fußboden entfernt und nicht zum Entkommen geeignet. Nachdem der Räuber es vergebens versucht, die Thür zu sprengen; nachdem er mit Mord und Brand die muthige Frau bedroht, und feste Versicherung erhalten hatte, daß vor des Försters Rückkehr an keine Befreiung zu denken sei, verhielt er sich endlich ruhig. So war ungefähr eine Stunde vorüber, als anfänglich leise, dann aber bestiger an der Hausthür geklopft wurde. Ueber dem Wohnzimmer des Hauses befand sich eine Vorathskammer, dorthin begab sich jetzt die Försterin und öffnete ein Fenster. Vor

der Thüre stand ein Weib von vierschrötiger Gestalt und wildem Gesichte, welches jetzt die Blicke empor richtete und mit ungestümen Worten Einlaß verlangte. Als dieser von der Försterin verweigert wurde, wüthete das Weib und sagte, wobei es eine große Art unter der Schürze hervorriß und drohend schwenkte: „Ich weiß besstimmt, daß mein Mann sich im Hause befindet, und von dir, Schlangge! abgesperrt ist. Deffnest du nicht gutwillig, so schlag ich die Thür ein; und dann geht es ohne Mord nicht ab!“ Die Försterwohnung lag im Walde von der Landstraße weit abgelegen, ein Nothgeschrei konnte daher wenig fruchten. Doch die mutige Försterin war entschlossen, ihre Habe bis auf den Tod zu vertheidigen, und beharrte bei diesem Entschlusse. Schon zückte die blinkende Art der Raubgenossin mit zermalmenden Schlägen in die Thür, und vergebens war es, daß die Försterin alle schweren Gegenstände, deren sie im Augenblicke habhaft werden konnte, dem Weibe auf den Kopf schleuderte; gewandt wußte diese Banditin jedem Wurf auszuweichen. Jetzt endlich gelang es der heldenmüthigen Vertheidigerin durch einen Wurf mit einem alten Halmesser der Angreifenden die rechte Wange und Schulter bergestalt zu verletzen, daß das Blut hervorströmte. Dadurch aber wurde die Räubergenossin nur noch wüthender und that einen gräßlichen Schwur, die junge Hausfrau mit eigenen Händen zu erdroffeln! Die letztere entbehrte schon aller gewichtigen Gegenstände, und verließ jetzt den bisherigen Vertheidigungsplatz. Als sie auf der Hausflur wieder anlangte, fand sie die Thüre bereits durchspalten und nur noch von dem Eisenbeschlage der untern Querleiste zusammen gehalten. Noch einige starke Schläge und die Thüre mußte einstürzen. Das Zimmer, welches die Försterin darauf betrat, bot eine gleiche drohende Gefahr; dem Räuber war es, durch die Stimme seines Weibes von Nutzen neu ermutigt, bereits gelungen, das Schloß an der Kammerthür zu zersprengen; nur durch den schwachen Niegel wurde die Thüre noch gesperrt. Jeder nächste Augenblick bot hier der Hausbesitzerin die Gefahr eines schmählischen Todes. Zu jeder möglichen Gegenwehr jetzt genöthigt, riß nun die Försterin eine geladene Doppelflinte von der Wand und eilte auf die Hausthüre zu. Eben stürzte diese zusammen. Schon wollte die Banditin durch die Deffnung eindringen. „Zurück!“ rief jetzt die junge Frau, „oder ein Schuß streckt dich zu Boden!“ — „Wossen!“ grinset das Weib. „Ich will dir die Schieflust schon benehmen.“ Dabei schwang die Witbe die Art voran und war eben im Begriffe einzusteigen — ein zeitiger Schuß aus der Doppelflinte streckte sie entseelt zurück. In demselben Moment hatte der Räuber den Niegel

an der Kammerthür ausgeschlagen und trat schon in das Zimmer. Die Försterin ermannte sich rasch und streckte ihm die Flinte entgegen. „Wagst du noch einen Schritt, so sendet dich mein zweiter Schuß deinem Weibe nach! Der Räuber erblich und stand unbeweglich. Die Försterin blieb lautlos im Anschlage, ihr Ziel im festem Blicke haltend. Wenige Minuten darauf kam der Förster. Der Räuber wurde verhaftet.

### Ein englisches Fest.

Der junge Minet Victor gab kürzlich zur Feier seiner Mündigkeit der ganzen männlichen Bevölkerung von Dover und der Umgegend ein glänzendes Fest. Schon früh um acht Uhr waren die Straßen für die zuströmende Menge zu eng, welche die ungeheuern Stücke Roastbeef Altenglands sehen wollte, die auf mit Schimmeln bespannten Wagen in den eigends erbauten großen Festsaal gefahren wurden. Die Postillions trugen reiche mit Goldbroschen, Schnüren und weißem und grünem Bande besetzte Livreen von Atlas; die Wagen, welche die Lebensmittel an Ort und Stelle brachten, waren mit Fähnchen geschmückt, Fahnen wehten auf allen Häusern und an allen Thüren und Fenstern hatte man Lorberzweige befestigt. Musikbänden zogen durch die Straßen, während alle Schiffe im Hasen flaggten. Die Glocken auf den Kirchtürmen schallten weithin und schienen zur Freude einzuladen. Das Theater war prächtvoll verziert und so gut eingerichtet, daß alle Klassen der Einwohner zufrieden gestellt wurden. Der Ritter John Chepton nahm den Präsidentensstuhl ein und man brachte mit dem größten Enthusiasmus dem Wirthe Toaste aus, der ein so prächtiges Gastmahl gab und der der Gesellschaft auf das Anmuthigste dankte. Drei bis vier tausend Personen wohnten dem Schmause bei, der von Mittags bis Abends 9 Uhr dauerte.

### Ein ehrlicher Fieber.

Ein Schauspieler von dem Secondairetheater in Dublin fand eines Morgens, als er in die Probe ging, eine Brieftasche mit 1200 Pf. Banknoten. Nichts wies auf den Eigentümer hin. Einer seiner Freunde, dem er diesen Fund zeigte, meinte, er würde ohne alle Umstände das Geld behalten, weil er dadurch dem Besitzer die gute Lehre gebe, künftighin genauer auf seine Sachen zu

achten. Andere dagegen rathen ihm, die Sache in den Zeitungen bekannt zu machen, was der ehrliche Irländer auch that. Aber, wie groß war das Erstaunen desselben, als er den andern Tag die Brieftasche vermisste. Er verbrachte die ganze Nacht in wahrer Verzweiflung, rief fortwährend, man werde ihn als Dieb ansehen und ganz außer sich gerieth er, als sich den andern Tag der Eigenthümer des Geldes meldete; der Irländer geberdete sich so, daß der Verlierer nun den Finder trösten mußte, was ihn indeß nicht gelang, weil jener fest darauf bestand, vor das Gericht geführt zu werden, um daselbst seine Unschuld darthun zu können.

---

#### Der Winter in Oberegypten.

In heißen Gegenden ist der Winter etwas ganz anderes als bei uns. In einigen tritt mit ihm die Regenzeit ein; in andern herrscht angenehme und beständige Witterung. Der Dezember und Januar sind in Oberegypten die Wintermonate, allein man muß in Egypten sein und weder Eis noch Schnee gesehen haben, wenn man diese Jahreszeit den Winter nennen will. Dieser ist so gemäßigt, daß während seiner ganzen Dauer die meisten Bäume, selbst die zarresten, ihre Blätter und ihren ganzen Schmuck behalten, daß sogar mehrere, welche auf freiem Felde wachsen, blühen. Indessen ist doch der Frühling, welcher in den Februar und März fällt, daselbst die angenehmste Jahreszeit; denn der Himmel erscheint in seinem ganzen Glanze, die Luft ist gelinde warm und das Wachsthum, das zwar nie, selbst nicht im Winter unterbrochen wird, bekommt eine sehr auffallende Lebhaftigkeit.

---

#### Die Kau-, oder Beißmuskelfraft des Menschen.

Der Mensch übt beim Beißen einen hohen Grad von Kraft aus, und es gibt viele Menschen, welche harte Pfirsichkerner aufbeißen können, die ein Gewicht von 500 Pfund brauchen, um zerdrückt zu werden. Man hat nicht selten Menschen gesehen, welche Gewichte von 2 und 3 Zentnern mit den Zähnen aufheben konnten.

---

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 14.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.